

Elke und Hans-Christian Harten

Die Zeichen der Freiheit: Frauen gestalten das republikanische Gemeinwesen in der Französischen Revolution.

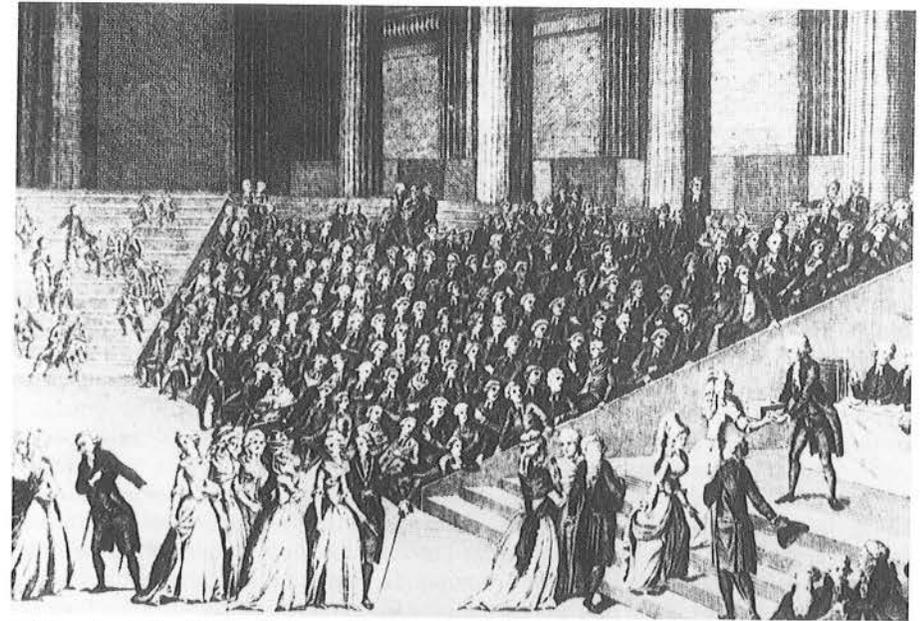
Im Jahr II der französischen Republik bringt die Citoyenne Magdelaine Bouche, bereits mehrfache Mutter und Gattin eines tapferen Vaterlandsverteidigers, in Landrey im Departement Nord ein Mädchen zur Welt. Die Liebe der Citoyenne zur Freiheit wird von der Natur belohnt. Unter der linken Brust des Kindes erhebt sich reliefartig und in rot eine Freiheitsmütze! Nie zuvor wurde ein derartiges Zeichen auf der Haut gesehen, das (weiblich!) Erlöserkind ist geboren. Die Mutter erhält für dieses „republikanische Wunder“ – heutige aufgeklärte Geister hätten beim Anblick des Säuglings vermutlich nichts als einen bizarr geformten Blutschwamm erblickt – eine offizielle Unterstützung von 400 Livres, die Anordnung wird öffentlich ausgehängt. Der Mythos von der Mutter als Quelle natürlicher Regeneration, der der Mythos der Revolution war – hier finden wir ihn auf dem Höhepunkt seiner Entfaltung.

Bezeichnet in diesem Vorfall die Natur das Kind der Freiheit, so mußten in der Regel die Revolutionäre und manchmal auch die Revolutionärinnen ihre Symbole selber schaffen, und sei es auf so bescheidene Weise wie die unbekannte Bändermacherin, die auf dem „Marché des Innocents“ in der Nähe des Brunnens saß und Freiheitsmützen aus dreifarbigem Baumwolle strickte, von denen sie eine selbst aufgesetzt hatte.¹ Auch den revolutionären Frauen war die natürliche Regeneration versagt. Zwar gab es Wissenschaftler, die an die Wiederauferstehung mit Hilfe der sich entwickelnden modernen Naturwissenschaften glaubten, wie der Mathematiker Gouan, der einen „Himmlischen Friedhof“ an einem gigantischen Heißluftballon projektierte, um in der eisigen Kälte jenseits der Wolken die Körper der Verstorbenen bis zum Tag ihrer Wiederauferweckung durch die fortgeschrittene Medizin zu konservieren.² Aber vorläufig waren nur vorbereitende Arbeiten möglich, und die Frauen konnten nur ein Werk in Gang setzen, das dereinst ihre Kinder vollenden würden. Sie konnten sich aber als Teilhaberinnen oder als Initiatorinnen des revolutionären Prozesses kenntlich machen und darüber eine wenigstens symbolische Wiedergeburt erfahren. Die Sehnsucht nach der revolutionären Wiedergeburt, nach der Teilhabe an der neuen „Menschwerdung“ erklärt, zumindestens zum Teil, den Rigorismus, mit dem die Symbole der Revolution beansprucht, verteilt, verteidigt und schließlich auch staatlich verordnet wurden.

Deutlich wird das z.B. am sogenannten Kokardenkrieg, wo auf mehreren Ebenen mit der Macht der Symbole operiert wurde. Während ein Teil der Frauen – Kleinhändlerinnen der Pariser Markthallen – das Tragen der Kokarden als geschäftsschädigend ablehnte, versuchten politisch selbstbewußte Frauen es als Symbol einer auch ihr Geschlecht einbeziehenden Volkssouveränität durchzusetzen. Ähnliches gilt für die Auseinandersetzungen um das Tragen der „roten Mütze“, bei denen die Komponente des Auserwähltseins mit ins Spiel kommt. „Amtsanmaßung!“ riefen die Männer, „Anschlag auf die persönliche Freiheit!“ beklagten sich die Frauen vor dem Konvent, als die „Revolutionären Republikanerinnen“ sie zum Tragen der roten Mütze zwingen wollten. In der politischen Öffentlichkeit wurde den Frauen das Tragen der Freiheitsmütze als Symbol souveräner Amtsausübung verboten; als Symbol der Regeneration blieb es ihnen erhalten.

Der Mythos von der Wiedergeburt heftete sich vorzugsweise an Imagines des Weiblichen. Als leibhaftige Göttinnen der Freiheit, der Gleichheit oder der Vernunft verkündeten Frauen von den „heiligen Bergen“ herab, die man in Kirchen oder auf öffentlichen Plätzen errichtet hatte, wie einst Moses vom Berge Sinai die 10 Gebote den Anbruch des neuen Zeitalter, weißgekleidet, mit Trikolorebändern geschmückt, auf dem Kopf die rote Mütze. Die Frau wurde einerseits zur schützenden Göttin erhoben, bei der das revolutionäre Brüderkollektiv eine Zufluchtstätte vor den alten Mächten, deren Rache man fürchtet, fand, andererseits sollte sie als „natürliche Quelle der Wiedergeburt“ aus den politischen Konflikten herausgehalten, in mythischer Reinheit bewahrt werden.

Aber die Frauen bildeten auch eine eigene kulturelle Macht. Als Göttinnen der Vernunft entthronten sie die Maria, als Allegorien der Freiheit und der Tugend waren sie im Universum der revolutionären Ästhetik allgegenwärtig. Sie verstanden es auch, mit dem Schmuck des alten Kultes „Zeichen zu setzen“. So beispielsweise die Citoyenne Cavaillon, eine Frau, die eine bekannte „kulturrevolutionäre“ Größe in Excideuil, einem kleinen Ort in der Dordogne, gewesen sein muß. Sie verfaßte eine Revo-



J. P. Laminet, Das Schmuckkopfer, „Die Künstlerfrauen von Paris bringen am 7. Sep. 1789 dem Senat patriotische Geschenke“, Paris

lutionskantate zum Fest des Höchsten Wesens, an dem Frauen, Männer, Kinder und Alte, kurz das ganze republikanische Gemeinwesen teilnahm, am Ende wurden Vögel aus Käfigen in die Freiheit entlassen. Dem Konvent schlug sie einen neuen Kalender mit politischen Bedeutungen vor, weil der offizielle republikanische Kalender sich nicht auf das revolutionäre Zeitbewußtsein bezog. Am 1. Floréal II³ hielt sie vor den Frauen ihrer örtlichen Volksgesellschaft eine Rede, in der sie die Mütter dazu aufrief, ihre Kinder im Geiste einer „Religion der wahren Sansculotten“ – einer Synthese aus republikanischer Moral und urchristlichen Gleichheitsvorstellungen – zu erziehen, damit sie sich als würdig erweisen, „die schönste Republik des Universums zu bewohnen und zu ihrer Größe beizutragen“. Ein symbolischer Akt unterstrich ihre Worte: Sie legte auf dem Vaterlandsaltar ein Silberkreuz und ihren Rosenkranz nieder, „damit sie nach der Reinigung durch ein erneuerndes Feuer dem Wohl der Republik dienen können“. Sie nutzte, um mit Lynn Hunt zu sprechen, „die Zeichen des alten kulturellen Rahmens als Rohstoff für einen neuen“.⁴ Wieder anderen Frauen, wie einer Gruppe aus Marseille, blieb nichts als ihre natürlichen Ressourcen, auf die sie zurückgreifen konnten, in diesem Fall ihre Haare, die sie anboten, um daraus Seile für die republikanische Armee zu flechten.

Nadel und Klöppel, Zeichen weiblicher Beschränktheit, von Männern immer wieder gern als wahre Werkzeuge weiblicher Bestimmung genannt, wurden nicht plötzlich von den Frauen aus der Hand gelegt, wenn auch Männer das wohl befürchteten und einigen Frauen dieser Gedanke nicht fernlag. Aber sie konnten anders als bisher genutzt werden. Bei den revolutionären Festen wurden nicht nur Frauen zu neuen

Heiligen gemacht, es wurden auch neue heilige Werte proklamiert, Eide abgelegt und Fahnen geweiht; oft fertigten Frauen diese Fahnen selbst an und überbrachten sie als Zeichen ihrer patriotischen Gesinnung. Eine Gruppe von Mädchen in dem kleinen Ort Harcourt brachte der Nationalgarde eine Fahne, auf die sie die Worte „Libres ou mourir“ gestickt hatten; eine 7-jährige hielt dazu die Rede: „Möge dieses auf alle Zeiten geachtete Zeichen stets an eurer Spitze auf dem glorreichen Feld der Ehre und des Sieges angetroffen werden, und mögen schließlich eure Taten immer im Einklang mit dem Emblem, das diese Fahne trägt, der Nachwelt beweisen, daß ihr des Bürgersinns würdig seid und in jeder Hinsicht das Geschenk verdient, das wir in eure Hände legen.“

Einige Frauen gingen in die Armee und vollbrachten dort Heldentaten – festgehalten in auch von Frauen geschriebenen Theaterstücken; die meisten sahen ihre Aufgabe darin, in den Männern den Kampfgeist für die Freiheit durch symbolische Handlungen, in Oden und Hymnen zu entfachen. Wieder andere organisierten eigene Feste militärischen Charakters. Die Frauen von Cany, militante, der Terreur zugeneigte Frauen, befaßten sich mit der Herstellung von Salpeter; im Germinal II zelebrierten sie ein Fest, um eine selbstgenähte Fahne über der Werkstatt zu hissen. „... wir wollen diese furchterregende Werkstatt mit der Trikolore schmücken“, rief die Citoyenne Le Bourg dabei aus: „Es ist unser Wunsch, daß sie in den Lüften flattert und den Reisenden anzeigt, daß in dieser Gemeinde der Patriotismus die Aristokratie besiegt hat. Möge sie in den Zeiten der Not allen Freunden der Freiheit als Sammelpunkt dienen, möge sie Furcht erregen in den Seelen aller Feinde der Revolution und süße Empfindungen in den Herzen der Republikaner hervorrufen. Möge sie die Sonne der Philosophie in die Ferne reflektieren, die Augen aller Völker öffnen, alle Vorurteile vernichten, und möge sie schließlich die Freiheit der Welt ankündigen!“ Die Citoyenne Igèr schwört: „Wir, die wir jede einzelne nichts als das Vaterland lieben, werden beweisen, daß wir trotz der Schwäche unseres Geschlechtes für die völlige Vernichtung der Könige mit gleicher Wendigkeit die Keule des Herkules zu schwingen wissen, wie wir die Nadel und die Klöppel führen können.“

Wir sahen, daß in der Revolution die Natur selbst, vermittelt über die Frau, Zeichen setzt. Zeichen wurden – auch von Frauen – neu erdacht, manche ließen sich mit wenigen Mitteln umgestalten. Sie wurden getragen, abgelehnt und verordnet, manchmal entbrannte Streit über sie. Bei der Gestaltung einer neuen politischen Kultur waren sie unerlässlich. Für die kulturelle Praxis und Ästhetik brachten Frauen in gleicher Weise wie für Erziehung, Sozialfürsorge und karitative Schwesterlichkeit/Brüderlichkeit einen realen Erfahrungshintergrund mit, über den sie die neuen politisch-moralischen Prinzipien der Revolution konkretisieren, über die sie ihre Umsetzung mitgestalten konnten. Sie schufen Elemente einer neuen Kultur, die ihnen gesellschaftliche Anerkennung und ein Ende ihrer Inferiorität verhieß.

Paradigmatisch hierfür sind Vorschläge von Frauen, die revolutionäre Symbole mit sozial- und bildungspolitischen Projekten verknüpften. Die Citoyenne Dordelin z.B. schickte Ende 1792 einen Erziehungsplan an den Konvent, in dem sie die Kokarde zum Mittel einer „politischen Sozialisation“ von Kindern macht: Die 5- bis 10-jährigen tragen eine weiße, die 10- bis 15-jährigen eine rote, die 15- bis 20-jährigen eine blaue Rosette; so erhalten sie schrittweise bis zum Erreichen der Staatsbürgerschaft die Trikolore. Allerdings arbeitet auch Dordelin mit Belohnung und Strafe: Bei nachlassenden Leistungen gab es die schwarze Kokarde, Zeichen der Konterrevolution, bei her-

vorragenden Leistungen, gewissermaßen im Vorgriff auf die volle Staatsbürgerschaft, ein Trikoloreband.

Die Citoyenne Vallée richtete 1791 eine Petition an die Nationalversammlung, in der sie vorschlägt, daß alle – Männer, Frauen, Kinder – in ganz Frankreich eine „Medaille der Freiheit“ als Zeichen ihrer Souveränität und Staatsbürgerschaft tragen sollen. Sie allein möchte den Auftrag für die Herstellung erhalten. Jedoch nicht, um Profit für sich daraus zu erwirtschaften: Aus dem Erlös will sie ein kostenloses Entbindungsheim für mittellose schwangere Frauen errichten, zu dem auch Ehemänner und Kinder Zutritt haben, im Gegensatz zu dem stets überfüllten Hôtel de Dieu.

Die Citoyenne Cadet, eine bekannte Miniatur- und Emaillemalerin, die im Salon des Jahres 1791 ein Emaillebildnis Neckers ausgestellt hatte und im Jahr II Emaillebilder von den jugendlichen Märtyrern der Freiheit Bara und Viala herstellen wollte, plante eine Art Kunstgewerbeschule für die Kinder von gefallenen Vaterlandsverteidigern, die hier über die Herstellung ebensolcher Märtyrerbilder das Emaillieren von revolutionärem Wand- und Modeschmuck erlernen sollten. Auch an den Vorschlägen für öffentliche Monumente hatten Frauen einen – zwar geringen, historisch aber zweifellos bemerkenswerten Anteil. Die Citoyenne Gond-Boulliant etwa sandte dem Konvent im September 1793 den Plan für ein „Museum zu Ehren republikanischer Heroen“ zu, eine Art Freilichtmuseum mit Büsten und Statuen, gedacht für die Place de la Révolution, heute Place Concordance.⁵ Die Kupferstecherin Angélique Briceau vertrieb eine Serie selbst gefertigter Stiche von „Märtyrern der Freiheit“ – ein Genre revolutionärer Druckgraphik, das in den Jahren 1793/94 eine wichtige Rolle im Prozeß der politischen Bildung und Erziehung spielte.

Frauen waren in vielfältiger Weise an der symbolischen und kulturellen Produktion der Revolution beteiligt. Wir haben in unserem Buch „Frauen – Kultur – Revolution“ versucht, diesen bislang verborgen gebliebenen Teil der Frauengeschichte ein Stück weit wieder ans Licht zu bringen.

Anmerkungen:

- 1 Susanne Petersen, *Marktweiber und Amazonen. Frauen in der Französischen Revolution*. Köln 1987, S. 206f.
- 2 H.-C. und E. Harten, *Die Versöhnung mit der Natur. Gärten, Freiheitsbäume, republikanische Wälder, heilige Berge und Tugendparks in der Französischen Revolution*. Reinbek 1989, S. 210f.
- 3 Also lange nach dem Verbot der Frauenklubs im Brumaire II. Dieses Verbot ist oft mißgedeutet worden: Es untersagte den Frauen nicht die politische und kulturelle Partizipation, sondern nur die unabhängige Organisation für politische Ziele, wofür der Klub der „Revolutionären Republikanerinnen“ in Paris eines der

wenigen Beispiele war. Frauen konnten weiterhin an politischen Versammlungen teilnehmen und sich im Rahmen der Sociétés populaires zu sozialen und kulturellen Zwecken verbinden.

- 4 Lynn Hunt, *Symbole der Macht – Macht der Symbole. Die Französische Revolution und der Entwurf einer politischen Kultur*. Frankfurt/M. 1989, S. 114.
- 5 Elke Harten, *Museen und Museumsprojekte der Französischen Revolution*. Münster 1989, S. 27f.

Alle anderen Zitate sind aus unserem Buch „Frauen – Kultur – Revolution. 1798-1799.“ Pfaffenweiler 1989.